

Der Times meldet man unterm 19. Oct. aus Tours:

Der Oberbefehlshaber der Loirearmee hat bekannt gemacht, er werde jeden Soldaten erschießen lassen, der vor dem Feinde zurückweiche. — Aus Orleans erfahren wir, daß der größte Theil der Besatzung aus Baiern besteht. Am 12. Oct. morgens nach der Besetzung verlangte der General v. d. Tann von dem Maire eine Contribution von 1 Mil. Frs., begnügte sich aber provisorisch mit 600000 Frs. Der Bischof Dupanloup hat brieflich den König von Preußen gebeten, der Stadt die 400000 Frs. zu erlassen. Außerdem forderten die Deutschen 600 Stück Rindvieh, alle Pferde in der Stadt und 300000 Cigarren. Die preussischen Soldaten sind außerordentlich gut equipirt; sie haben ein reichliches Kriegsmaterial und 120 Kanonen. Man schätzt ihre Zahl auf 65—70000 Mann. Man sagt, der General v. d. Tann habe alle seine Truppen von dem linken Ufer der Loire zurückgezogen, um sie auf dem rechten Ufer zu concentriren und sich nach Paris zurückzuziehen.

Die Indépendance belge meldet: „General Boyer, welcher von Marseille (?) zurückkommt, wohin ihn der Marschall Bazaine gesandt, ist heute Morgen um 11 Uhr in Brüssel angekommen und im Hotel Bellevue abgestiegen. Er reiste um 5 Uhr nach England ab, um sich, sagt man, zur Exkaiserin zu begeben, wo er eine Mission haben soll. Von wem? und welche?“

Der augsburger Allgemeinen Zeitung berichtet man aus Nizza vom 21. Oct.: „Unsere ganze Besatzung ging nach Toulon, woselbst Unruhen ausgebrochen. Viele Mobilgardespflichtigen entwichen nach Italien.“

Folgende Mittheilungen über die Armee der Loire ziehen wir aus zwei Briefen der Daily News, Tours, 16. und 17. Oct., aus:

General Bourbaki hat sofort nach seiner Ankunft in Tours das Commando der französischen Truppenmassen übernommen. Auf seinen Befehl rückten noch am nämlichen Abend die sämmtlichen in den Kasernen, Wohnhäusern, dem Schlosse etc. einquartierten Truppen aus und schlugen ihr Lager in der Ebene auf, indem der General sagte, er habe gar keine Lust, Soldaten ein paar Meilen von dem Feinde und hart vor einer großen Schlacht in Gebände einzuquartieren. In einer ganz wunderbaren Weise macht er die Truppen rührig, und schon zeigen sich die Wirkungen eines energischen Commandos, auf welches die Leute ihr Vertrauen setzen. Außerdem haben jetzt alle Vorgesetzten, vom Corporal an aufwärts, absolute Gewalt über Leben und Tod ihrer Untergebenen, die sie auf der Stelle für einen einzigen Laut niederstrecken können. Ein paar Beispiele dieser Art, welche in verschiedenen Corps vorgekommen sind, fangen bereits an ihre Wirkung geltend zu machen. Jeden Tag bekommen die Franzosen Verstärkungen, und nach dem, was ich höre, verbunden mit meinen eigenen Anschauungen, glaube ich, daß jetzt 80—100000 Mann auf dem linken Ufer der Loire stehen. Aber abgesehen davon, daß etwa die halbe Mannschaft der Linie Rekruten sind, die noch vor 5 Tagen nie ein Gewehr in Händen gehabt hatten, mangelt es in ganz bedauerlicher Weise an Munition. Die meisten Truppen stehen bei Blois und zwischen Lamotte, Beuvron und La Ferté, während gleichfalls Truppenzüge durch Sien kommen. Ob hinter Orleans, zwischen Artenay und Chartres Franzosen stehen, kann ich nicht sagen. So viel nur weiß ich, daß Freischützen und — wie ich glaube — Cavalerie nach Chartres geschickt worden ist. Ein Bewohner von Vierzon, welcher heute hier eintraf, sagte mir, die Franzosen hätten den Einwohnern von Orleans notificirt, daß sie die Stadt binnen 3 Tagen verlassen müßten, da sie selbst bombardiren würden, falls die Preußen nicht vorher abgezogen wären. Ich gebe dies unter allem Vorbehalt. Etwa 100 Gesandte verließen am 16. Oct. durch Vierzon. Wie sich jetzt herausstellt, wird Bourbaki doch nicht den Oberbefehl über die Loirearmee übernehmen, da er sich mit der Regierung über den modus operandi nicht zu einigen vermag. Er wird ein Commando im Norden erhalten und General d'Orléans de Paladines behält hier den Oberbefehl.

Der jetzt in Poitiers erscheinende Siecle sagt:

Ist der Commandant von Soissons Kriegsgefangener? wir wissen es nicht, aber wenn er frei ist, so begehren wir, daß er sofort vor ein Kriegsgericht gestellt werde, wo er beweisen muß, daß er seine Pflicht erfüllt und nicht länger den Feinden Widerstand zu leisten vermochte. Es ist endlich Zeit, daß Nichts werde über Thatsachen, die sich bei uns schon allzu häufig ereignet. Bourbaki, sagt man uns, wurde zum Ehr der Nordarmee ernannt; hat er denn schon seine curiousen Aufführungen zu rechtfertigen vermocht? Hat er sich denn schon betreffs seiner letzten Fahrt über den Kanal verantwortet? Widmet er sich wirklich der Republik? Wenn dem so ist, warum enthält uns die Regierung Bourbaki's Erklärungen vor? Bevor wir ihm ein Commando geben, müssen wir wissen, ob wir einen Helden oder Dummkopf an ihm haben. Warum ließ man den General Mazure sich nicht vor einem Kriegsgericht verantworten? Warum verweigert man uns, nach unserm Begehren, den General Ulrich vor ein Kriegsgericht zu stellen? Sind die Gerichte über ihn ganz grundlos? Die öffentliche Meinung richtet ihn ohne Kriegsgericht. Niemand dürfte ein General der Republik verdächtig erscheinen. Weshalb hat man den General La Motterouge gefesselt? Und was ist aus de Polbes geworden? Man wird uns sagen, wir seien zu misstrauisch. Ja, wir sind misstrauisch geworden, aber wen trifft die Schuld? Was müssen wir erleben? Wir sehen nur unselbige Generale vor dem Feinde stehend, ihre Soldaten verabsäumend, ehrgeizige Prinzen, agitirend, ihre Partei organisirend, das flache Land bearbeitend, ihre Candidatur vorbereitend und in dem Unglück des Vaterlandes nichts anderes erblickend, als ein erwünschtes Mittel, den Thron zu besteigen, die durch drei Revolutionen hindurch gebrochene Bande wieder zu erneuern. Da sehen wir legitime Beschwörer, dort intrigirende Bonapartisten, andererseits wieder Vertreter der Presse, die am Feile des Vaterlandes zu verweisen heucheln und sich nicht entschüden, dem erniedrigendsten Frieden das Wort zu reden. Und das sind die

selben Subjecte, die diesen furchtbaren Krieg herbeigeführt, die seinetwegen Manifestationen bestrafte, die heute aber die Gefahr wohnlich noch größer malen, als sie in Wirklichkeit schon ist, Entmuthigung säen und von Waffeneinberlegung sprechen, während von einem Ende des Landes bis zum andern die Republikaner nur Eine Devise kennen: Unterwerfen oder den Eindringling zurückschlagen! Ja wohl, wir sind voller Misstrauen, verlangen dasselbe aber auch bei unserer Regierung. Möge auch sie fürchten haben, daß die öffentliche Freiheit gefährdet sei, möge sie überzeugt sein, daß, um das Land, die Republik zu retten, die in Donner und Blitz erzeugte Republik, man alle Hindernisse erst brechen muß, die es wagen wollten, der gemeinsamen Action, der Energie sich in den Weg zu stellen.

Der Kölnischen Zeitung entnehmen wir folgende Mittheilungen aus französischen Quellen:

Der Zweck der Reise Gambetta's nach Besançon bestand darin, Frieden zwischen dem General Cambriels, Keller und Garibaldi zu stiften. Gambriels als Militär und Keller als Katholik waren keineswegs von der Teilnahme Garibaldi's am Kampfe sehr erbat. Die französische Regierung hofft aber, durch Garibaldi's Anwesenheit bei der französischen Armee die Frage betreffs Nizza zu beseitigen. (1) — Bourbaki, der in Lille eingetroffen, übernimmt den Oberbefehl über die Nordarmee. Zu derselben gehören die Truppen der Normandie, der Picardie und von französisch-Fländern. Bourbaki hofft, mit über 100000 Mann Paris zu Hilfe marschiren zu können. (2) — Die aus Marseille in Tours angekommenen Nachrichten besagen, daß die dortige Bevölkerung sich der Regierung von Tours nicht unterwerfen will; dieselbe hat sogar den ihr von Tours zugesandten Präfecten, es ist Marc Dufraisse, ins Gefängniß geworfen. — Wie der die Schweiz und Frankreich bereisende Correspondent der Indépendance belge meldet, hat die Ankunft Garibaldi's in der ganzen Schweiz einen lebhaften Eindruck gemacht. Die Freunde Frankreichs — und nach der Indépendance belge sind dieselben zahlreich — beglückwünschten sich, daß es der französischen Nation gelungen ist, diesen berühmten Parteigänger zu gewinnen. Wie das genannte Blatt hinzufügt, erhält Garibaldi sogar bereits Zugang von jungen Schweizern, die unter seiner Fahne kämpfen wollen. — Garibaldi soll Besançon verlassen haben und nach Besfont zum General Cambriels gegangen sein, der 45000 Mann guter Truppen (?) unter seinem Commando haben soll. — Der Gemeinderath von Bordeaux hat die Summe von 50000 Frs. votirt, dazu bestimmt, 200 Spanier anzukräftigen, die Drense nach Frankreich gebracht hat.

Großbritannien.

London, 19. Oct. Die «Situation» fährt ungeachtet der vielen Dementis von Gegnern und Freunden, welche sie sich bereits geholt, ungeachtet auf dem Pfade einer Politik fort, die selbst vor den niederrücktrügenden persönlichen Angriffen nicht zurückschreckt. Das Neueste auf diesem Gebiet ist eine Anekdote, die angeblich durch die Indiscretion hoher preussischer Offiziere in Umlauf gekommen sein soll, und daher unter Reserve mitgetheilt wird, aber nicht ehrenrühriger gegen Jules Favre sein könnte. Im Laufe einer Unterhaltung mit dem Grafen Bismarck, bei welcher der Bundeskanzler sich ungewöhnlich ausgeknöpft zeigte (so berichtet das bonapartistische Blättchen), ließ Jules Favre merken, der Friede sei immerhin zu sichern und zwar auf Grundlage einer Neutralisirung von Elsaß und Lothringen, falls man Frankreich die Dauer seiner republikanischen Staatseinrichtungen garantiren könnte. Graf Bismarck fragte darauf, worin denn eine solche Garantie bestehen solle, worauf Jules Favre dieselbe näher definirte — als eine einige Jahre hindurch einem glücklichen Unterhändler und thätigen Redner gewährte materielle und moralische Unterstützung, mittels deren es ihm möglich wäre, einige Jahre ohne Neuwahlen in die Präsidentschaft der Republik zu behaupten. „In diesem Falle“, erwiderte Graf Bismarck, „gebe es niemand, der besser als Sie, Hr. Favre, die von Ihnen aufgestellten Bedingungen erfüllen würde.“ „Ich habe nicht Vermögen genug dazu“, entgegnete Jules Favre in einem Tone, der noch mehr sagte, als seine Worte. Einige Minuten später erzählte Graf Bismarck lachend dem Könige: „Es käme nur auf Ew. Maj. an, den Frieden unter vortrefflichen Bedingungen zu erhalten.“ „Was wollen Sie damit sagen, Graf?“ „Ich will einfach damit bemerkt haben, daß Jules Favre, Präsident der Republik, geneigt wäre, mit Ew. Maj. zu verhandeln.“ „Ist das sicher?“ „Es würde vom Honorar abhängen, Sire!“ Der König erwiderte nichts, aber er lächelte bitter und sagte: „Mein armer Bruder Napoleon!“

London, 20. Oct. Den Text zu ihrem heutigen Leitartikel holt sich die Times aus der preussischen Provinzial-Correspondenz, indem sie die Worte an die Spitze setzt, alle Bemühungen zur Sicherung des Friedens müssen sich zunächst das Ziel setzen, das französische Volk über die heutige Lage ins Klare zu bringen. Aus diesen Worten leitet das leitende Blatt zunächst die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung ab, über den Frieden zu verhandeln, und begibt sich dann aufs neue an die oft wiederholte Erörterung der Unterhandlungsbasis, welche in Abtretung von Elsaß und Lothringen besteht. Was den Inhalt dieser Erörterung anbetrifft, so ist es überflüssig, näher auf denselben einzugehen, da er nur das bekannte ceterum censeo enthält, daß die beabsichtigten Annexionen ein neues Polen, ein neues Venetien für Deutschland bilden und die in den Festun-

gen liegende angebliche Sicherheit nicht mehr Halt haben würde, als das so oft genannte Festungsviereck. Zur Abwechslung wird diesmal als Autorität der Gefangene auf Wilhelmshöhe für die Ansicht der Times citirt, der am vergangenen Montag erst gefagt haben soll, es kann keine nahe oder ferne Aussicht auf Frieden auf Grundlage der Abtretung von auch nur einem Fuß breit französischem Boden geben, und keine französische Regierung könne ihre Unterschrift unter einen Vertrag setzen, der Gebietsabtretungen enthielte, wenn sie auch nur einen Tag länger im Amte bleiben wollte. Die Ansicht des Kaisers in dieser Angelegenheit scheint der Times um so beachtenswerther, als Napoleon III. das französische Volk besser kenne als vielleicht irgendein anderer Zeitgenosse, und sein Blick auch deshalb klar sei, weil er die vollständige Kenntniß der Sachlage besitze. Erst nachdem den Deutschen auf diese Weise ein englischer Blick aufgesteckt worden, führt die Times Frankreich zu Gemüthe, daß längerer Widerstand hoffnungslos und Nachgeben gerathen sei. Im gleichen Tone äußern sich ohne Ausnahme auch die übrigen Blätter.

London, 21. Oct. Das neue Circular Jules Favre's trägt nach der Ansicht der Times eher dazu bei, den Krieg zu verlängern, als sein Ende zu beschleunigen: Aus diesem Grunde beklagt das leitende Blatt um so mehr, daß dieses neue Schriftstück überhaupt an die Öffentlichkeit gelangt ist, als nichts Neues in demselben enthalten ist und das Ganze nur auf einen neuen Commentar zu der Unterhaltung in La Ferrière hinausläuft. Graf Bismarck könnte auf dasselbe erwidern, daß Deutschland nicht daran denke, Frankreich zu vernichten, sondern nur darauf ausgehe, Elsaß und Lothringen zu nehmen, und daß, da Frankreich sich weigere, die beiden Provinzen herauszugeben, eben nichts anderes übrigbleibe, als es zum Nachgeben zu zwingen. Mey wird fallen, Paris muß ebenfalls fallen, und doch ist Frankreich bereit, den Kelch der Leiden bis auf die Hefe zu leeren, „in der zuversichtlichen Hoffnung, daß es durch seine Größe im Unglück Gegenstand der Bewunderung und Sympathie für die ganze Welt werden wird.“ Die Times sagt am Schluß:

Man muß den Traum aufgeben, daß die beiden Kriegführenden selbst zum Frieden gelangen werden. Das fähigt man in Wien wie hier. Die Deutschen werden weiter und weiter fortgerissen. Wenn, wie man in Wien glaubt, in dem letzten Circular des Grafen Bismarck etwas wie ein Nothruf (?) erklang, so sollte man die in einer solchen Möglichkeit liegende Gelegenheit nicht unbenutzt lassen. Wenn Graf Bismarck Unterstützung braucht, um dem leidenschaftlichen Drange des deutschen Volks gegenüber seine Stellung zu nehmen (?), so werden die Neutralen nicht säumen, seine Hand zu stärken. Er kann ohne Beforgniß vor dem Misslingen an ihr unparteiisches Urtheil appelliren. Unsere Hoffnung mag immerhin schwach sein, indessen wir möchten kein Mittel unversucht lassen, das zwei Nationen die Leiden einer langen Dauer des Kriegs ersparen könnte.

Königreich Sachsen.

Vom sächsischen Armee-corps.

Dem in Nr. 246 aus dem Dresdner Journal mitgetheilten ersten Feldpostbriefe aus dem Hauptquartiere des königlich sächsischen (12.) Armee-corps ist gestern folgender zweite gefolgt:

Le Vert-galant, 15. Oct. Ich habe Sie in ein von uns bewohntes Dorf geführt und versprochen, Ihnen mehr von den Einrichtungen unserer Anstaltung zu zeigen. Sie dürfen nicht glauben, daß man sich innerhalb der Dörfer schwer zurechtfinden kann; nein, da haben die jetzigen Bewohner schon durch die Benennung der Straßen gefolgt, daß die Axtesse hinreicht, um an den gewünschten Ort zu kommen. Merkwürdig, wenn auch leicht erklärlich, ist die Uebereinstimmung der Straßenbezeichnung in den verschiedenen Dörfern. Da findet man fast überall eine Königsstraße, Albert- und Georgenstraße, eine Norddeutsche Straße, eine St.-Privatstraße. Unsere Hauseinrichtungen sind die verschiedenartigsten, die es geben kann. Das eine Haus ist vollkommen eingerichtet, luxuriös mit allem ausgestattet und bietet einen bei uns kaum gekannten Comfort, während vieleicht in dem Nebenhanse anfänglich nur vier kahle Wände vorgefunden wurden. Dies führte nun gleich dazu, daß die mildherzigen Bewohner des gefälligen Hauses den unglücklicheren Besitzern der leeren Wohnungen einen Theil ihrer Schätze abtraten. Nach und nach kam man weiter darauf, aus den in den Vorposten liegenden Häusern das zur Einrichtung Nothwendige herauszunehmen und in die mit Truppen belegten Orte zurückzutransportiren. Denken Sie sich nun noch hinzu, daß der Ertrag einer glücklichen Ausgrabung sehr oft nicht in das Haus wardert, dessen Besitzer den Schatz vergraben hat, so können Sie sich schon ein ganz hübsches Chaos nicht zusammengeworfener Mobilien vorstellen.

Wenn nun aber noch die Bewohner ganzer Dörfer ausziehen und aus Vorsicht ihr Meublement mitnehmen, um die zu erschöpfenden Baracken einigermassen auszufüllen, wie dies neulich geschah, als eine Rechtschiebung des Gardecorps stattfand, wenn dann die neuen Bewohner für geeigneten Nachschub aus den Nebenbüschen sorgen müssen, so haben Sie ein Bild, das an den großen Michaelismuszug in Dresden erinnert. An die unglücklichen, später wiederkehrenden Bewohner darf man aber nicht denken, da hört die laßige Seite der Sache auf. Wie wir verpflegt sind, wollen Sie wissen. Recht gut. Jeder Soldat — Offizier oder Gemeiner, die Portion ist gleich — erhält täglich 1/2 Pfd. Fleisch, 1 1/2 Pfd. Brot, einen Tag um den andern Reis, Nudeln oder so etwas Ähnliches. Gute Kartoffeln liefern die Felder in Menge, herrliches Obst, schöne Trauben sind